

Nikolaus Thon

## Wiederentdeckung eines Heiligtums

Das Sarkophagtuch über den Reliquien des hl. Nikita von Nowgorod kehrte heim

Zahlreiche weltliche und sakrale Kunstschatze sind im Laufe des Zweiten Weltkrieges geraubt worden, darunter nicht wenige aus der Sowjetunion. Nach den Zerstörungen durch die Gottlosenbewegung der zwanziger und dreißiger Jahre gingen abermals viele Ikonen und andere wertvolle Werke russischer orthodoxer Kirchenkunst den Gläubigen verloren, denn die meisten dieser Schätze, die nach 1941 bzw. 1945 auf verschlungenen Wegen nach Deutschland und von dort auch in andere westeuropäische Länder oder sogar nach Übersee gelangten, werden wohl nie zurückkehren.

Soweit sie nicht vernichtet wurden, sind sie über den Kunsthandel in Sammlungen gelangt, und man darf sich noch glücklich schätzen, wenn dies keine privaten Kollektionen, sondern öffentliche Museen sind. Selbst in diesem Fall wird es jeden Gläubigen schmerzlich berühren, wenn er Meisterwerke des religiösen Kunstschaffens der vergangenen Jahrhunderte in einer Umgebung erlebt, für die sie ursprünglich nicht bestimmt waren und die ihnen nicht angemessen ist.

Nicht in die sterile Atmosphäre der Museen gehören Ikonen und sakrale Kunstgegenstände, sondern in die lebendige Welt des Gotteshauses. Nicht als Analysematerial für Kunsthistoriker wurden sie geschaffen, sondern dazu, in dieser vergänglichen materiellen Welt ein Abbild der unvergänglichen Welt des Reiches Gottes zu sein und den Menschen die Schönheit der göttlichen Herrlichkeit darzustellen.

Die Hoffnung auf eine Rückkehr der nun in allen möglichen privaten wie öffentlichen Sammlungen ruhenden Schätze, die der Russischen Orthodoxen Kirche geraubt wurden, wird nur selten in Erfüllung gehen. Um so mehr Beachtung finden sollte darum die kürzliche Wiederentdeckung und Rückgabe eines Heiligtums: der aus der Mitte des 17. Jahrhunderts stammenden, mit großer handwerklicher Sorgfalt gefertigten Bedeckung (russ.: pokrov) für den Reliquienschrein des hl. Bischofs und Wundertäters Nikita von Nowgorod.

Dieses Tuch hatte ein deutscher Unteroffizier unmittelbar nach der Eroberung von Nowgorod durch deutsche Truppen im August 1941 in der durch Artilleriebeschuß teilweise zerstörten Domkirche der Göttlichen Weisheit gefunden, wo es zu den Exponaten des von den Bolsche-

wisten in der Kathedrale eingerichteten atheistischen Museums gehörte.

Diese kurz nach 1045 errichtete Kathedrale — dem ältesten Kirch-, ja Steinbau des russischen Nordens überhaupt — diente zu dieser Zeit nicht mehr als Gotteshaus der Verehrung und dem Lobpreis des Allerhöchsten, sondern war im Zuge des Kampfes gegen die Religion schon Ende der zwanziger Jahre geschlossen und im Januar 1930 als antireligiöses Museum — übrigens eines der ersten in der Sowjetunion — wiedereröffnet worden. Unter den mit antireligiösen Kampffparolen kommentierten Exponaten dieses Museums befanden sich zahlreiche Meisterwerke aus der früheren Sakristei der Sophien-Kathedrale sowie wertvolle liturgische Stickerien und Textilarbeiten. Auch die Bedeckung des Schreins des hl. Nikita gehörte dazu.

Unter Schutt und Trümmern im Innern der Kirche entdeckte der deutsche Soldat das unverseht gebliebene Tuch. Er nahm es an sich, reinigte es, um es zu bewahren und zu behüten — nicht nur während seines Aufenthaltes in der Stadt am Wolchow, nicht nur auf seinem Weg zurück nach Deutschland, sondern während der vergangenen fünfzig Jahre. Von wenigen Familienangehörigen abgesehen, wußte niemand von diesem Schatz — bis zu dem Zeitpunkt, da seine Rückkehr nach Nowgorod möglich erschien. Nun jedoch nicht in ein atheistisches Museum, sondern in das wieder eingeweihte Gotteshaus.

Jetzt, wo die Russische Orthodoxe Kirche nach dem Scheitern des atheistischen Regimes sich in einer Phase intensiven Wiederaufbaus befindet und auch die altherwürdige Kathedrale der Göttlichen Weisheit wieder Gotteshaus und Stätte des täglichen Gebetes vieler Menschen geworden ist, war es der Wunsch des ehemaligen deutschen Soldaten, daß jener Schatz, den er ein halbes Jahrhundert lang bewahrt hat, zurückkehre an den Ort, für den er einst gefertigt worden war, und dem Zweck diene, für den ihn fromme Stifter einst bestimmt und kunstfertige Hände geschaffen haben.

Der Retter des Tuches ist der aus Thüringen stammende und seit 1948 in Essen wirkende 79jährige Bildhauer Herbert Lungwitz. Im Januar 1992 wandte er sich an die Kulturstiftung Ruhr mit der Bitte, ihm dabei behilflich

zu sein, das Kunstwerk wieder nach Nowgorod und in die richtigen Hände zu bringen. Unverzüglich wurde Verbindung zur Russischen Orthodoxen Kirche hergestellt, so daß am 7. Februar d. J. die Übergabe an den Diözesanbischof von Düsseldorf, Erzbischof Longin, stattfinden konnte.

Dank des Engagements der Kulturstiftung Ruhr erfolgte die Übergabe des Grabtuches an den orthodoxen Erzbischof in der schloßartigen ehemaligen Residenz der Fabrikantenfamilie Krupp, der Villa Hügel in Essen. Nur wenige Tage später brachte Erzbischof Longin selbst das Tuch nach Rußland, um es dem hochheiligen Patriarchen Alexius II. von Moskau und ganz Rußland zu überreichen. Damit kann das Heiligtum an seinen angestammten Platz nach Nowgorod zurückgeführt werden.

Das uneigennützig Handelnde von Herbert Lungwitz bewahrte ein bedeutendes Heiligtum der Russischen Orthodoxen Kirche vor der Vernichtung und weiterer Profanisierung, so daß es wieder seinem ursprünglichen Zweck dienen kann, nämlich der Verherrlichung des hl. Nikita und damit dem Lob und Preis Gottes Selbst, Der Sich in Seinen frommen Dienern und Dienerinnen verherrlicht. Ja, „Wunderbar ist Gott in Seinen Heiligen, Er, der Gott Israels, Er verleiht Stärke und Kraft den Seinen: Gepriesen sei Gott!“ (Ps. 67/68, 36)

## Gläubige Verehrung und künstlerisches Schaffen vereint

Das 220 x 100 cm große Tuch besteht einmal aus der in etwa lebensgroßen, teils gestickten, teils mit Brokatapplikationen gestalteten Ikone des hl. Nikita in der Mitte und einem breiten, mit dem inneren Teil zusammengefügten Rand aus anderem Stoff, welcher ursprünglich wohl an den Seiten des Reliquienschreines herabhing. Dieser Rand trägt oben, d. h. auf beiden Seiten neben dem Haupt des Heiligen, die Darstellung je eines sechsflügeligen Cherubs oder Seraphs, während er sonst mit verschiedenen Texten gefüllt ist, die alle in der im 17. Jahrhundert üblichen, reich ineinander geschachtelten kirchenslawischen Majuskelligraphie geschrieben sind.

Auf dem mittleren Teil des Tuches sehen wir den hl. Bischof Nikita von Nowgorod in seinen bischöflichen liturgischen Gewändern. Die Rechte ist zum Segen erhoben. Die Linke trägt das geschlossene Evangelienbuch, auf dessen sichtbarem vorderen Deckel in einem Oval der gekreuzigte Christus zwischen den Leidenswerkzeugen Lanze und Ysopstengel dargestellt ist.

Auf dem Haupt trägt der Heilige die unten von einer breiten Stoffwulst umgebene Mitra; es ist dies genau jene Form bischöflicher Kopfbedeckung, wie sie im Rußland des 17. Jahrhunderts üblich war. Außerdem trägt der hl. Nikita ein Brustkreuz, das aus fünf Edelsteinen in Metallfassung (wohl Silber) gefertigt worden ist.



*Grabtuch des hl. Erzbischofs Nikita von Nowgorod*

Die handwerkliche und künstlerische Besonderheit des Tuches besteht vor allem in seiner reichen Perlenstickerei: Alle Ornamente, ja eigentlich alle Begrenzungslinien der Darstellung sind durchgängig mit Perlen abgesetzt, so daß sich auf dem Tuch insgesamt wohl an die fünfzigtausend Flußperlen unterschiedlicher Größe befinden.

Zwar ist die Verwendung von Perlen auf liturgischen Gewändern und Textilien aller Art und damit auch die hier vorliegende Verzierung der Begrenzungslinien auf kostbar gestalteten russischen Sarkophagtüchern des 17. Jahrhunderts durchaus üblich, ja kann in gewisser

Weise als typisch für diese Zeit gelten, aber nur wenige Schreinbedeckungen sind vergleichbar reich gestaltet wie die jetzt wiedergefundene.

Wie deutliche Faltpuren auf der Rückseite des Tuches erkennen lassen, dürfte es nicht allein in den letzten fünfzig Jahren in der Truhe seines Finders in gefaltetem Zustand aufbewahrt worden sein, sondern auch schon gelegentlich vorher, denn es ist anzunehmen, daß ein Tuch von solcher Kostbarkeit von Anfang an nicht im alltäglichen Gebrauch gestanden hat, sondern nur zu bestimmten Festtagen aufgelegt worden ist, ansonsten aber in der Sakristei der Domkirche gehütet wurde.

Der an den Mittelteil angesetzte Rand trägt - wie schon erwähnt - Inschriften verschiedenen Inhalts, die auf den roten Trägerstoff mit goldfarbenen Fäden aufgestickt sind. Auf dem oberen Rand des Tuches beginnt (an der rechten Außenseite) das im 4. Ton zu singende Troparion, das sich auch noch über fast die gesamte Länge der linken Tuchseite erstreckt. Es weist - von marginalen Unterschieden abgesehen - den gleichen Wortlaut auf wie in den heute gebräuchlichen Menäen und lautet: „Erquickt hast du, Gottweiser, dich an der Enthaltbarkeit und die Begierden deines Fleisches gezähmt, hast auf dem Throne des Hierarchentums gesessen und wie ein vielstrahliger Stern die Herzen der Gläubigen erleuchtet durch die Strahlen deiner Wunder, unser Vater, Hierarch Nikita, bitte Christus, Gott, daß Er uns errette!“

Auch auf der rechten Seite des Tuches findet sich das Kontaktion, wie hier eigens vermerkt ist. Der Text entspricht auch hier wieder - von der Erwähnung des Herrschers abgesehen - fast ohne Abweichung den heutigen liturgischen Büchern und lautet: „Kontaktion, 6. Ton: Mit dem bischöflichen Range geehrt und rein dastehend vor dem Allerreinsten, brachtest du unablässig das Gebet für dein Volk dar, so hast du durch das Gebet den Regen herbeigerufen, einst auch die Feuersbrunst in der Stadt gelöscht. Auch jetzt, Hierarch Nikita, bitte Christus, Gott, den rechtgläubigen Zaren zu retten, da wir alle zu dir rufen: Sei begrüßt, Hierarch, allwürdiger Vater!“

Der untere Rand trägt - mit einer Verlängerung auf den gelben unteren Teil des linken Tuchrandes - die Stifterinschrift.

Insgesamt kann das Tuch somit als ein außergewöhnliches Zeugnis für die russische Sakralkunst, insonderheit die Paramentenstickerei des mittleren 17. Jahrhunderts, charakterisiert werden. Hinzu kommt, daß es sich trotz seines bewegten Schicksals in einem bemerkenswert guten Zustand befindet. Die einzige nennenswerte „Beschädigung“ auf der Bildseite unterstreicht nur die Bedeutung dieses Tuches, weist sie es doch als ein allen orthodoxen Gläubigen teures und vielverehrtes Heiligtum aus:

Gemeint sind die deutlichen Abnutzungsspuren auf der Fläche der rechten, segnenden Hand des Wundertäters, die von den zahlreichen Küssen all der Menschen stammen, welche mit gläubigem Vertrauen zum hl. Nikita gekommen sind, unter Gebeten seine Reliquien und seine Darstellung auf dieser darauf liegenden Decke geküßt haben, so daß diese Stelle im Laufe der Zeit nachgedunkelt und leicht verschmutzt ist.

## Entstehungszeit und Auftraggeber des Tuches

Die oben erwähnte Inschrift auf dem unteren Rand und in dem linken unteren Verbindungsstück erlaubt eine auf das Jahr genaue Datierung; sie erklärt nämlich, daß diese Bedeckung des Grabes des „Bischofs Nikita des Wundertäters“ angefertigt worden sei „auf Anordnung des großen Herrn, des hochgeweihten Pitirim, Metropoliten des Großen Nowgorod und von Welikije Luki“, sowie durch „Mühen und Sorgen der Fürsten Iwan und Wjatscheslaw und dessen Frau, der Fürstin Darija Iwanowna, und zwar „im Jahre 7180 am 18. Tage des Mai“.

Auf der rechten Seite lautet dann das Ende der Stifterinschrift: „Vollendet wurde diese Bedeckung durch den großen Herrn Joakim, Metropoliten des Großen Nowgorod und von Welikije Luki“. Dies ermöglicht die exakte zeitliche Festschreibung des Kunstwerkes: denn der 18. Mai 7180 nach Erschaffung der Welt entspricht dem gleichen Tag des Jahres 1672 nach Christi Geburt.

Auch die beiden erwähnten Metropoliten von Nowgorod und Welikije Luki, ein Titel, den die Oberhirten der Wolchow-Stadt von 1576 bis 1716 trugen, sind von großem Interesse, handelt es sich doch bei beiden um bedeutende Hierarchen, die ihren kirchlichen Dienst als Patriarchen von Moskau und der ganzen Rus beendeten.

Der erstgenannte, nämlich Pitirim, wurde am 5. August 1664 - wie es in einer alten Chronik heißt - gewählt „auf die hohe Würde des Metropoliten der großen Neuen Stadt und von Welikije Luki“, d. h., er bestieg am folgenden Tage die Kathedra, die einst der hl. Nikita innegehabt hatte. Er war zuvor vom Februar 1655 an Metropolitan von Krutizy gewesen; d. h., er hatte in der bewegten Zeit, da Patriarch Nikon 1658 Moskau verlassen hatte, praktisch als Patriarchenstellvertreter die russische Kirche geleitet.

Metropolit von Nowgorod und Welikije Luki blieb Pitirim bis zum 7. Juli 1672, als er selbst Patriarch von Moskau und der ganzen Rus wurde. Dies hohe Amt hatte er bis zu seinem baldigen Tode am 19. April 1673 inne.

Sein Nachfolger auf dem Metropolitanstuhl von Nowgorod und Welikije Luki, nämlich Joakim (Sawelow), der in der Stifterinschrift als Vollender des Tuches erwähnt wird, war 1664-1672 Archimandrit (Vorsteher)



*Aus den Trümmern der Nowgoroder Sophien-Kathedrale rettete der Essener Bildhauer Herbert Lungwitz (vorn rechts) im zweiten Weltkrieg das Grabtuch des hl. Nikita. Bei der Übergabe des künstlerisch wertvollen Heiligtums an Erzbischof Longin von Düsseldorf (links) waren am 7. Februar 1992 auch zugegen der Vorsitzende der Kulturstiftung Ruhr, Bertold Beitz (links, vorn) und Nikolaus Thon, der Autor dieses Artikels*

des berühmten und vornehmen „Wunder-Klosters“ im Moskauer Kreml, bevor er am 22. Dezember 1672 zum Metropoliten von Nowgorod geweiht wurde. Doch schon am 26. Juli 1674, also nur anderthalb Jahre später, wurde auch dieser Nowgoroder Oberhirte wie sein Vorgänger Pitirim zum Patriarchen von Moskau und der ganzen Rus gewählt. Er leitete dann sechzehn Jahre bis zu seinem Tode am 17. März 1690 die Russische Orthodoxe Kirche.

Somit können wir annehmen, daß das Tuch in der verhältnismäßig kurzen Zeit von maximal zwei Jahren, nämlich von Mai 1672 bis Anfang 1674, fertiggestellt wurde.

## Der hl. Bischof und Wundertäter Nikita

All dies macht deutlich, daß es sich bei dieser Reliquienbeschreibung nicht nur um ein Werk von hohem künstlerischem und sicher auch materiellem Wert handelt, sondern in erster Linie um ein jedem Orthodoxen teures Heiligtum. Seine Wiederentdeckung stellt daher für jeden Orthodoxen ein außergewöhnliches Geschenk dar, denn der hl. Wundertäter von Nowgorod, dessen Gedenken die russische Kirche am 31. Januar, am 30. April, dem Tag der Auffindung seiner Gebeine im Jahre 1558, und am 14. Mai begeht, ist einer der ersten Erleuchter des russischen Nordens und Vorbild der monastischen Demut sowie ein großer Fürbitter vor

Gottes Thron, wie das ein anderes Troparion zu seinen Ehren zum Ausdruck bringt:

„Nach den himmlischen Weiten hast du verlangt, doch von Jugend an dich in einem engen Ort eingeschlossen; da du dort irregeleitet wurdest von dem Feind, hast du wiederum voller Stärke durch Demut und Gehorsam den Versucher besiegt, Nikita; auch jetzt, da du vor Christus stehst, bitte, daß wir alle gerettet werden!“ (2. Ton)

Seine Vita wird im „Paterikon“ (Väterbuch) des Kiewer Höhlenklosters geschildert, und zwar als die Archimandrit Polykarp um 1225 zugeschriebene 25. Erzählung. Die Aufnahme der Lebensbeschreibung Nikitas in die Kiewer Sammlung wird verständlich, wenn man weiß, daß er schon in jungen Jahren in dieses bedeutsame Kloster der alten Rus eingetreten war und dort sehr bald die besonders strenge Lebensform eines Klausners gewählt hatte.

Sein Abt, der hl. Nikon „der Große“ (gest. 1088, Festtag am 23. März), warnte ihn zwar vor dieser anspruchsvollen Askese, da er überzeugt war, daß sie den jungen Mönch überfordere, doch Nikita schlug die jahrhundertalten Erfahrungen monastischer Erziehung und allmählichen asketischen Reifens in den Wind. Er vertraute statt dessen auf seine eigenen, maßlos überschätzten Kräfte und verweigerte dem Vorsteher den Gehorsam. Doch — so berichtet die Überlieferung — in der Abgeschiedenheit fiel er in Versuchung, als ihm der Teufel in

der Gestalt eines Engels erschien und ihm verkündete: „Du brauchst nicht mehr zu beten, lies vielmehr ständig in den Büchern. Dadurch wirst du erreichen, daß du Gott nahe bist und denen, die zu dir kommen, Nützliches sagen kannst. Ich aber werde an deiner Stelle ständig zum Schöpfer um deine Erlösung beten!“

Der von seiner Vollkommenheit überzeugte Mönch ließ sich täuschen und begann, die Bücher des Alten Testaments zu studieren, „alle der Reihe nach. Auch alle Bücher der Juden kannte er bestens. Die Evangelien aber und die Apostelbücher, diese heiligen Schriften ... wollte er nicht hören oder lesen.“ Da kamen - so fährt der Bericht des Paterikons fort - die Ältesten des Klosters, deren Namen wir fast alle unter den von der Russischen Orthodoxen Kirche geehrten Heiligen finden, überein, den Teufel von ihm auszutreiben.

So geschah es, und Nikita setzte anschließend mit dem Segen der Ältesten das Leben in der Abgeschiedenheit fort, nunmehr aber als ein Lernender in Gebet und Fasten, in Gehorsam und Demut, der sich von seinen Irrlehren abgewandt hatte. Somit wurde sein Leben zu einer Warnung für junge Mönche, nicht durch vorschnelles Streben nach asketischen Großtaten dem Mönchslaster der leeren Ruhmsucht und Überheblichkeit zu verfallen.

Gegen 1095 erscheint der Heilige als Bischof von Nowgorod. Nach dem Bericht im „Paterikon“ war er auch als Bischof mit der Gabe der Wunder ausgezeichnet. So heißt es dort: „Als einmal Dürre herrschte, betete er zu Gott und flehte Regen vom Himmel herab und löschte den Brand der Stadt.“

In seine Amtszeit fielen die Errichtung der Verkündigungskirche und des Bischofspalastes in Nowgorod sowie die Ausschmückung der Kathedrale der Göttlichen Weisheit mit ihren ersten Fresken. Nach dreizehnjähriger Hirtentätigkeit starb der hl. Nikita am 30. Januar 1108 und wurde in seiner Bischofskirche beigesetzt.

Schon bald setzte eine örtliche Verehrung ein, und in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts finden wir sein Fest in Nowgoroder Kalendern verzeichnet wie auch manche Wundertaten des hl. Nikita, wenn auch die Stelle, an der er begraben lag, im Laufe der Zeit in Vergessenheit geraten war. In der Heiligen Nacht des Jahres 1551 aber hörte ein Bojar, der unweit des Ortes auf den Beginn des österlichen Gottesdienstes wartete, eine Stimme: „Das Grab des heiligen Bischofs Nikita soll bedeckt werden!“

Er ging nach Hause, brachte eine Bedeckung und wollte sie dort niederlegen, wo die Grabstätte war. Zuvor aber öffnete man diese und fand zur allgemeinen Verwunderung die unversehrten Gebeine des Heiligen. Bald dar-

auf, im Jahre 1558, wurde unter dem Zaren Iwan IV. Wassiljewitsch und dem Moskauer Metropoliten Makari der hl. Nikita feierlich in die Schar der allrussischen Heiligen aufgenommen.

Ein Zeichen für die große Verehrung des hl. Nikita schon in der alten Rus ist, daß seine Erwähnung in den slawischen Ausgaben des Euchologions für die Göttliche Liturgie neben jener der ökumenischen Lehrer der Alten Kirche, der hl. Moskauer Metropoliten und des hl. Leonti von Rostow als einziger russischer Bischof bei der Proskomidie (genauer gesagt beim 4. Teilchen der 3. Prosphora) vorgesehen ist.

Die hochverehrten Gebeine des Nowgoroder Wundertäters und Beschützers ruhten in der Kathedrale der Göttlichen Weisheit, bis sie in der sowjetischen Epoche Zuflucht fanden in der Kirche des Apostels Philippus in Nowgorod, und zwar zuletzt in der dortigen Nikolaus-Kapelle. Sie sind bis heute im wesentlichen unversehrt, aber mumifiziert. Jetzt warten sie darauf, nach der Restaurierung der Weisheits-Kathedrale dorthin zurückgebracht zu werden.

Eine Auffälligkeit kennzeichnet das Antlitz des hl. Nikita von Nowgorod auf den meisten seiner Ikonen und Abbildungen und gehört fest zu seiner Ikonographie: Er ist wohl der einzige heilige orthodoxe Bischof, der generell ohne Bart dargestellt wird - so wie er auch im Leben bartlos war.

## Hoffentlich ein beispielgebender Anfang

Die jetzt erfolgte Rückgabe des Grabtuches des hl. Nikita in den Besitz der Russischen Orthodoxen Kirche wertete Bischof Longin von Düsseldorf in seinem Dankwort an Herbert Lungwitz als das Handeln eines Freundes, der dieses Heiligtum bewahrt hat vor den Kriegszerstörungen, aber auch vor der weiteren Profanisierung durch die Sowjetmacht.

Dr. Bertold Beitz schloß in sein Grußwort bei der feierlichen Übergabe die Hoffnung ein, daß diese einen Impuls geben möge zur Nachahmung, daß weitere Rückgaben von Schätzen künstlerischen und religiösen Wertes in beiden Richtungen folgen mögen - ein Wunsch, der sicher von allen Menschen guten Willens nur unterstrichen werden kann.

Niemand weiß, welche Schätze noch in geheimen Truhen und Archiven ruhen, aber wir dürfen mit Sicherheit davon ausgehen, daß es nicht wenige sind, die darauf warten, an die Orte ihrer ursprünglichen Bestimmung zurückzukehren. In diesem Sinne möge die jetzt erfolgte Rückgabe des Grabtuches des hl. Nikita von Nowgorod am Anfang eines segensreichen Prozesses stehen.